



Grey Scale #13



A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19



M-132
560

L. p. 132
11813/15
11813/15

Der Sozialismus und das Heer.

750



Studie
von
Oberleutnant v. Mikoss.

▷ 1—2000 ◁

Köszeg-(Güns, Ungarn).

Verlag: Eugen Roth's Buchhandlung. — Druck von Ernst Vergani & Co., Wien, VIII.
1907.



Colour Chart #13



132 / 560

L. p. 13
11813/10
11813/10

Der Sozialismus und das Heer.

750

Offiziers-Bib
des k. k. Landwehr-Inf. Regiments
No. M-932
560
TROPAU No. 15.

Studie
von
Oberleutnant v. Mikoss.

◁ 1—2000 ▷

Köszeg-(Güns, Ungarn).
Verlag: Eugen Roth's Buchhandlung. — Druck von Ernst Vergani & Co., Wien, VIII.
1907.



Der Sozialismus und das Heer.

Studie

von

Oberleutnant v. Mikoss.



Köszeg-(Güns, Ungarn).

Verlag: Eugen Roth's Buchhandlung. — Druck von Ernst Vergani & Co., Wien, VIII.
1907.

tiefsten Gesellschaftsklassen zu ergreifen. Nun sieht man in den führenden Klassen allgemein die Gefährlichkeit der mißverstandenen und schlecht ex- und applizierten Wahrheiten ein, denn alles wackelt, alle Pfeiler der gegenwärtigen, im großen ganzen zweckentsprechend geordneten Gesellschaft krachen und ächzen; sie beginnen abzubröckeln und mit ihnen der ganze gewaltige Bau der geselligen Organisation. Dieses Krachen und Abbröckeln des Althergebrachten war jetzt auch zu erwarten, denn während die oberen Schichten in dem bequemeren Leben im großen oder doch zureichenden Vermögen, in den Traditionen usw. ein hinhängliches Gegengewicht gegen die umstürzlerischen Ideen hatten und haben: fehlt das alles beim sogenannten Volke, bei dem Proletariat. Dieses kennt kein Gestern, nur ein Heute und will die Zukunft; hat bisher — wenn wir uns so ausdrücken dürfen — nichts gebaut und wohnte nur in einem Gebäude, aufgestellt und erbaut von anderen. Nun will es aber auch teilhaben an dem Bau, an dem Gebäude, wo es wohnt, an dem Staate, welcher es schützt und erhält, was nur zu loben wäre; es beginnt aber seine Arbeit damit, daß es die alten Mauern, welche — nach ihm — es nicht mehr fassen kann, anstatt zu erweitern, einfach umstößt und umwirft. Das Traurigste dabei ist, daß nichts an die Stelle des alten Baues kommen kann, bloß Trümmerhaufen und Chaos; denn das, was die Leute der Umsturzpartei versprechen, ist bloß Schaum und Traum, undurchführbare Utopie.

Wir behandeln im folgenden vorerst das Wesen des Sozialismus, seine beiden Hauptlehren; dann aber das Verhältnis des Heeres zu ihm und die nötigen Vorkehrungen des ersteren zur Abwehr des Sozialdemokratismus.

A.

I. Der Sozialismus.

Die materialistische Geschichtsauffassung und die Wert- und Mehrwerttheorie.

Der Begründer des modernen Sozialismus ist, wie bekannt Marx; neben ihm wirken, beziehungsweise wirkten Bebel, Engels, usw. Als Grundlage dienen einerseits die materialistische

Geschichtsauffassung von Marx, andererseits aber seine Wert- und Mehrwerttheorie.

1. Die materialistische Geschichtsauffassung, interpretiert von Engels, lautet kurz: „Nicht abstrakte Ideen sind es, welche den Entwicklungsprozeß der Menschengeschichte in Bewegung setzen und seine Richtung bestimmen, sondern die Produktionsbedingungen“.*) Das wäre also das Bewegungsgesetz, nach dem sich die Menschengeschichte entwickelt. Nach Marx und Engels wirkt eine Vielheit von Faktoren auf die Entwicklung der Gesellschaft ein. Die letzte Quelle aller dieser Faktoren aber ist die Art und Weise der Produktion. Sie, d. i. die gesamte Technik im weitesten Sinne, bestimmt die Eigentumsverhältnisse, aus diesen ergibt sich der rechtliche, politische und philosophische Überbau. Dieser Überbau soll dann allerdings wieder auf den Unterbau oder die Basis, d. h. die Produktionsverhältnisse, zurückwirken.

Demnach ist die Wirtschaft die Grundlage und der Ausgangspunkt aller Gesellschaftswissenschaften. Nicht die rechtlichen, sittlichen oder philosophischen Ideen bestimmen den Gang der Weltgeschichte und die Kulturentwicklung, sondern die wirtschaftlichen Verhältnisse. Jede neue ökonomische Epoche bringt durch Ausbildung der Gegensätze einen neuen Überbau hervor, indem sich die wirtschaftlichen Verhältnisse allmählich ändern, während die Eigentumsverhältnisse und der gesamte soziale Überbau noch unverändert blieben. So geraten die Produktionsverhältnisse mit den sozialen und politischen Einrichtungen, insbesondere mit den Eigentumsverhältnissen in Widerspruch. Es bilden sich Klassengegensätze, die sich immer mehr zuspitzen, bis eine soziale Revolution eine Gesellschaftsordnung herbeiführt, die zu den neuen Produktionsbedingungen paßt. (Bernstein: Die Voraussetzungen des Sozialdemokratismus.) Wie wir sehen, ist dies das dialektische System Hegels, teilweise auch Fichte's, in den Boden des Materialismus versetzt.

Wir können der Klarheit halber den Inhalt der materialistischen Geschichtsauffassung auf folgende fünf Sätze zurückführen :

*) Engels: L. Feuerbach. S. 22.

a) Es gibt keinen Dualismus von Geist und Materie. (Materialistische Weltanschauung.)

b) Die materiellen Produktionsverhältnisse sind die Quelle, aus der alle „Ideologie“ her stammt.

c) Es gibt keine unwandelbaren philosophischen politischen, religiösen usw. Ideen. Alles ist in einem unaufhörlichen Werdeprozesse begriffen.

d) In diesem Entwicklungsprozesse sind die materiellen Produktionsbedingungen die bestimmende, ausschlaggebende Triebkraft.

e) Alle gesellschaftliche Entwicklung vollzieht sich durch Ausbildung von wirtschaftlichen Gegensätzen. (Cathrein: Der Sozialismus.)

Ad a) Es wird im sozialdemokratischen Lager manchmal geleugnet, daß der Sozialismus auf dem Materialismus basiert. Es ist das aber nicht bloß unsere Auffassung, sondern die von Bebel, Kautsky, Mehring usw., die alle den Marxismus im Sinne der materialistischen Weltansicht erklären. Desselben Sinnes sind auch viele nichtsozialistische Schriftsteller über den Marxismus, so z. B. Barth, Woltmann, H. Pesch, Cathrein, Masaryk usw. (Unter Materialismus versteht man die Lehre, welche in der Materie, dem Stoffe den einzigen und letzten Grund alles Seins und aller Erscheinungen und in dem „Geiste“ nur ein Produkt oder eine Modifikation, eine Erscheinung der Materie erblickt. Dr. Mazy, Ált. paed). Es ist hier nicht der Platz, um die Widerlegung des ganzen Materialismus durchzuführen, die Irrtümer, welche mit im Zusammenhange stehen, auszuweisen. Dazu wäre ja eine ganze Philosophie nötig, denn der Materialismus leugnet alles Übernatürliche, das Dasein eines außer- und überweltlichen, persönlichen Schöpfers, die Geistigkeit und Unsterblichkeit der menschlichen Seele, das Jenseits, zu allererst aber eine Offenbarung Gottes, Menschwerdung Christi — mit einem Worte, alles was die Basis der christlichen Lebensanschauung bildet. Es ist nur natürlich und konsequent, daß mit der Basis auch der ganze christliche Bau des Staates, wie der Gesellschaft in Trümmer geht und keine Achtung vor dem Sozialisten findet. Vaterland, Monarch, Gesetz, Autorität sind leere Worte vor ihm, da diese sich aus dem Humus des Christentums emporwanden und nur durch sie eine

hinlängliche Erklärung und Existenzberechtigung erfahren. Selbstverleugnung, Aufopferung, Tod für die obigen Ideen, für den Monarchen und das Vaterland, Liebe zu denselben, Einschränkung des eigenen „Ich“ sind unverständlich und unsinnig für den Sozialisten.

Einige Schriftsteller behaupten, daß der Sozialdemokratismus aus dem Pantheismus hervorgegangen wäre. Das haben aber Marx und Engels entschieden abgelehnt. Es kann uns auch schließlich ganz gleichgiltig sein. Das Faktum ist, daß in beiden Fällen mit dem Christentum, ja mit jeder wahren Religion in eigentlichem Sinne des Wortes: „Verehrung der Götter“ (wie es Cicero in seinem Werke: „de natura deorum 2“ festsetzt) ein für allemal aus ist.

Eine eingehende Widerlegung des Materialismus ist schon deshalb überflüssig, weil die Sozialisten selbst keine Beweise für ihre Weltanschauungen vorbringen oder nur die Behauptungen eines Feuerbach, Strauß, Darwin etc. wiederholen.

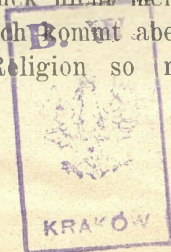
Ad b) Nach Engels sind „die letzten Ursachen aller gesellschaftlichen . . . und politischen Umwälzungen nicht in den Köpfen der Menschen . . . sondern in Veränderungen der Produktions- und Austauschweise zu suchen.“ Das ist der eigentliche Kern der materialistischen Geschichtstheorie, der umgekehrte Hegel, wie dies Marx in seinem „Kapital“ (Vorrede) selbst angibt. Nur müßte aber der Sozialismus, für den der Mensch bloß ein Naturprodukt, wie alle anderen Dinge, ein weiter entwickeltes Tier ist, uns zeigen, wie dieser Mensch zur Ideologie, zu philosophischen, rechtlichen usw. Ideen und Anschauungen kommt und gekommen ist?

Auf diese Frage bekommen wir von den Bekennern des geschichtlichen Materialismus keine, irgendwie annehmbare und verständliche Antwort, nur die Wiederholung leerer oder zweideutiger Ausdrücke, lauter Gemeinplätze. Solch beliebter Gemeinplatz ist z. B.: die Menschen „leiten ihre philosophischen, sittlichen usw. Ideen von den jeweiligen Produktionsverhältnissen ab“, aber auf das „Wie“, was doch eigentlich die Frage ist, erhalten wir keine Antwort. Oder „die Ideologie ist das Spiegelbild der obigen Verhältnisse“. Das ist nur eine Metapher; denn das Spiegelbild ist eben das mehr oder minder vollständige Bild der Wirklichkeit, die materiellen Wirtschaftsbedingungen

enthalten aber keine allgemeinen Begriffe und Grundsätze des Seins und Nichtseins, der Wahrheit und des Irrtums, des Guten und Bösen, der Tugend und des Lasters, keine Moral, keine Politik usw. —

Weiters wäre der Mensch nach den Sozialisten nicht wesentlich vom Tiere verschieden, daher ein bloßes Sinnenwesen. Dieses vermag aber eben deshalb nur konkrete, sinnlich wahrnehmbare Einzeldinge wahrzunehmen, die man sehen, hören, riechen, fühlen kann; deshalb ist es unfähig, sich allgemeine Begriffe und Grundsätze zu bilden; hat keine Philosophie, Politik, Moral und Religion und dergleichen. Drum könnte auch der Mensch als ein Tier dem Wesen nach durch die sinnliche Erfahrung bloß dahin gelangen, zu wissen, was geschieht oder was geschehen ist, nicht aber, was allgemein geschehen solle oder müsse; er hätte dann keine „Ideologie“, wie er sie jetzt hat. Ja selbst die materielle Produktion setzt bereits eine Menge geistiger Begriffe und Grundsätze voraus, sie ist schon in der allerursprünglichsten Form das Erzeugnis des nachdenkenden, zwecksetzenden und strebenden Geistes. Sehr richtig bemerkt V. Cathrein: Nicht der Bogen, der Speer oder das Netz haben das Denken und Wollen, sondern dieses hat den ersten Bogen, das erste Netz, das Feuer erfunden und hervorgebracht.

Es ist unmöglich, aus dem gegebenen System eine Moral abzuleiten, die wir durch das unbedingte „Du sollst“ ausdrücken; denn diese kann hier nichts weiter sein, als ein bloßer Reflex der wirtschaftlichen Verhältnisse in den Köpfen der Menschen. — Interessant ist die Ableitung der Religion aus den ökonomischen Verhältnissen nach Marx und Engels und zwar darum, weil sie zeigt, wie leicht die Leute mit Schlagwörtern und nichtssagenden, leeren Ausdrücken um sich werfen. Nach ihnen soll die Religion nur „die Widerspiegelung der des Menschen täglichen Dasein beherrschenden Mächte“, „die phantastische Verwirklichung des menschlichen Wesens“ sein. Oder sie ist die illusorische Sonne, das illusorische Glück des Menschen. Das ist aber mit anderen Worten nur, daß der Mensch, der sein Glück nicht mehr auf der Erde findet, es im Himmel sucht. Hiedurch kommt aber Marx mit sich in Widerspruch, weil die Religion so nicht aus den Pro-



duktionsverhältnissen, sondern aus dem Sehnen des Menschen nach vollkommenen Glücke abgeleitet wird, das aber von der obigen Produktion unabhängig ist und sich überall, bei allen Menschen geltend macht.

Das Streben nach vollkommenem Glück ist allerdings ein Faktor bei der Entstehung der Religion, doch nicht der alleinige und tiefste. Der Mensch, das liegt in seiner Natur, will leben, sich nähren, kleiden, behaglich wohnen etc. und darum spielt die ökonomische Tätigkeit eine hervorragende Rolle in seinem Leben. Doch verlangt seine geistige Seite eine ganz andere, höhere Nahrung; sie will nicht bloß erkennen, Eindrücke sammeln, sondern auch den Grund, die Ursache des Geschehenen, des Seienden, das Wie? und Warum? erfahren; der Mensch will sein Wissen erweitern. Das Kausalitätsprinzip ist unser Leitfadens gewesen, an der Hand dessen ist die Menschheit immer weiter und weiter gedungen, bis zur höchsten und ersten Ursache, die allein alles, den Kosmos wie die wunderbare Ordnung in diesem hervorrief. So entstand die Religion, das war die Grundlage und Basis von ihr. So kam der Mensch durch Nachdenken zum Glauben an Gott, an Jenseits, die ewige Vergeltung von Gut und Böses, zu den Grundrissen der Religion.

Schon die kurze Ableitung zeigt, daß die Behauptung, alle Ideologie stamme aus den materiellen Produktionsverhältnissen, ganz unannehmbar ist.

Ad c) Nach Marx und Genossen gibt es keine ewigen, unveränderlichen Begriffe und Prinzipien in dem gesamten ideologischen Überbau, das ist auf dem sittlichen, religiösen, sozialen, philosophischen etc. Gebiete. Dieser Satz ist eine Folgerung der Behauptung, daß alle jene Ideen nur ein Ergebnis der veränderlichen und sich auch fort verändernden, materiellen Produktionsbedingungen sind. Da wir die Unhaltbarkeit des Fundaments dieses Satzes soeben zeigten, wäre eigentlich jede weitere Diskussion überflüssig.

Hier werden jene Begriffe gemeint, die man aus der Erfahrung durch Abstraktion gewinnt, und welche also das Wesen der Dinge ausdrücken. Daß aber das Ganze größer ist als der Teil, daß der Kreis nicht Viereck ist und es auch nie wird, daß etwas nicht zugleich sein und doch nicht sein kann,

daß zwei Dinge, welche mit einem dritten gleich sind, auch unter einander gleich sind etc.: das sind Wahrheiten, die immer so waren und auch in die Ewigkeit hinein so sein werden. Eine Behauptung also, es gäbe keine unwandelbaren Prinzipien, ist nur ein blindes Verkennen oder vorsätzliches Ableugnen der Tatsachen. Hiedurch würde die Wissenschaft zur Unmöglichkeit und wir stehen dem grauenvollen Gespenste des Skeptizismus als der naturnotwendigen Konsequenz der neueren Geschichtsauffassung gegenüber.

Ad d) Dieser Punkt will besagen, daß die Grundlage aller Gesellschaftsordnung die Hervorbringung und der Umsatz der Bedarfsgüter bilden; was naturgemäß mit sich zieht, daß sich mit der Änderung dieser Grundlage auch der ganze sittliche, politische, soziale etc. Überbau ändert. Daß es jedoch dem nicht so ist, zeigt uns ein bloßer Blick auf die Geschichte zur Genüge. Waren es etwa die Produktionsverhältnisse, die einen Alexander den Großen zu seinen Eroberungszügen antrieben oder einen Napoleon zu seinen Feldzügen und Staatsumwälzungen veranlaßten? Wir finden überall, daß viel häufiger die religiös-sittlichen Ideen die Ursachen der großen wirtschaftlichen Umänderungen waren, als umgekehrt. Das israelitische Volk war mit seinem ganzen sozialen und ökonomischen Leben auf die Religion gebaut. Kautsky will den Ursprung des Christentums aus den wirtschaftlichen Zuständen des römischen Kaisertums erklären, indem er meint: „Die Abkehr vom Irdischen, die Todessehnsucht des Christentums ist . . . aus den materiellen Bedingungen der römischen Kaiserzeit zu erklären.“ (Neue Zeit. 15. Jahrgang, I. 125.) Die Christenheit ist aber nicht auf römischem, sondern auf jüdischem Boden entstanden, seine Lehren treten zu den herrschenden Ideen des Heidentums in schroffen und unvermittelten Gegensatz und gestalteten allmählich auch in wirtschaftlicher Hinsicht die ganze Gesellschaft um. Außerdem, wer kann es behaupten, daß die Todessehnsucht, die Abkehr vom Irdischen im Christentum vorhanden, oder gar etwa ihm eigentümlich wäre? Wohl nur jemand, der diese Religion gar nicht kennt.

Das Christentum lehrt nur, daß unser Leben auf Erden eine Vorbereitung auf das im Jenseits ist, daß nach dem Tode auf uns alle ein strenges Gericht harre, das über glückliches

oder unseliges ewiges Leben entscheidet. Diese Lehre ist aber nicht bloß dem Christentum eigen, sondern auch alte Ägypter, Griechen, Phönizier, Parther etc. glaubten genau dasselbe.

Auch hat das Christentum seinen Ursprung nicht in abstrakten Ideen und Anschauungen, es wurzelt vielmehr in den unzweifelhaften Tatsachen der Geschichte. Zur Zeit des Kaisers Augustus erschien in Judäa ein Mann, dessen Geburt das auserwählte Volk seit Jahrtausenden erwartete und welche dortselbst seit undenklichen Zeiten in Vorbildern und Prophezeiungen vorhergesagt ward. Durch unzählige Wunder und Taten, besonders aber durch seine Lehren und schließlich durch seine Auferstehung bewies dieser Mensch, daß er wirklich der verheißene Messias, Gottes Sohn ist. Diese Tatsache ist, wie schon der Weltapostel Paulus sehr energisch betont, die Grundlage des christlichen Glaubens, für deren Wahrheit viele Augenzeugen freiwillig den entehrendsten Tod ertrugen. Lassen sich diese Grundlage, diese Tatsachen aus den damals herrschenden wirtschaftlichen Verhältnissen ableiten? Nein, ebensowenig wie die Möglichkeit dessen, daß ein armer Zimmermannssohn so erhabene Lehren aufstellen kann, ohne eine Schule besucht zu haben; daß arme Fischer diese Lehren auf die ganze Welt hinaustragen und in 30 bis 40 Jahren unzählige Bekenner, ja Blutzengen für sie erwerben, trotz dem Widerstande der Juden und Heiden, dem immensen Gegensatze zu den damaligen Lebensansichten. — Wenn sich aber das Christentum nicht von den Produktionsbedingungen ableiten läßt, so ist es ein vergebliches Bemühen, die ganze abendländische Kultur bis zu unseren Tagen durch sie erklären zu wollen. — Noch weniger gilt das von den Einzelfällen der Geschichte. Die Kreuzzüge hatten zum Beispiel einen ungemeinen Einfluß auf die menschliche Geschichte; sie entstanden indes aus der Religion, keineswegs aus der Wirtschaftslage. Der Mohammedanismus, die Reformation, der Humanismus haben auch tief und umgestaltend in alle Verhältnisse der Menschheit eingegriffen; ihr Ursprung liegt aber nicht in den wirtschaftlichen Verhältnissen. Was für einen mächtigen und richtunggebenden Einfluß übten zu jeder Zeit große Männer, Politiker, Feldherren, Künstler, Gelehrte auf ihre Mitwelt und Nachwelt aus, wie zum Beispiel Alexander der Große, Julius

Cäsar, Konstantin der Große, Kaiserin Maria Theresia, Stephan I. von Ungarn, Ptolämeus, Aristoteles, Thomas von Aquino, Leibnitz, Hegel und andere. Freilich setzen große Männer gewisse soziale Verhältnisse voraus, um wirken zu können; aber das ist doch klar, daß andere Menschen unter denselben Verhältnissen ganz andere Resultate erwirkt hätten. Denken wir an Stelle von Ludwig XVI. einen Napoleon, wahrscheinlich wäre der Verlauf der modernen Geschichte ein ganz anderer. Die Entwicklung der partiellen Geschichte hängt immer oder zumindest sehr stark vom Charakter, dem Talent, der Tatkraft eines Mannes ab.

Es bleibt halt ewig und immer der Spruch Goethes wahr: „Das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Weltgeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Konflikt zwischen Glauben und Unglauben.“ (Westöstlicher Divan. WW. IV. 282.)

Ad e) In dem Manifeste der kommunistischen Partei (Berlin 1891) heißt es: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen“. Der allmählich entstandene Widerspruch zwischen dem bestehenden Überbau und dem umgestalteten Unterbau bringt Gegensätze und Kämpfe hervor, hiedurch schreitet die Menschheit vorwärts. Es ist ja nicht zu leugnen, daß die Klassenkämpfe eine große Rolle in der Geschichte der Menschheit spielen; es ist aber eine einseitige Übertreibung, zu behaupten, daß alle bisherige Geschichte die Geschichte von Klassenkämpfen war. Das Altertum zeigt z. B. gleich keine Klassenkämpfe von Bedeutung; die Assyrer, Babylonier, Meder, Perser etc. führten bloß nationale Kämpfe und keine Klassenkriege gegen einander. Die großen Feldherren, Staatsmänner und Eroberer führten die wirtschaftlichen Umwälzungen herbei: die großen Volksmassen blieben damals, wie jetzt, die Unterdrückten, welche ihr Joch in stummer Ergebung trugen, und trotzdem — welche ungeheure Kulturentwicklung sehen wir bei den einzelnen Völkern! Auch später blieben als Hauptfaktoren für die Kulturfortschritte die nationalen Kämpfe (und nicht die Klassenkämpfe) zwischen den Persern und Griechen, Athen und Sparta, den Griechen und Makedoniern, den Griechen und Römern, und die Kämpfe der Römer mit den umliegenden Völkern, speziell mit

den Karthagern, Griechenlands und Roms Einfluß auf die ganze westeuropäische Kultur ist unberechenbar, läßt sich jedoch gar nicht durch Klassenkämpfe erklären. Wurden etwa die germanischen Völker durch Klassenkämpfe für das Christentum gewonnen und auf die jetzige Kulturhöhe gestellt? In Indien haben wir seit 3000 Jahren dieselben Gesellschaftsklassen; wo ist oder war hier je ein Klassenkampf? Wie haben diese Kämpfe je die Entwicklung der Wissenschaft und Kunst bestimmt? Danken wir vielleicht ihnen die modernen Erfindungen, Telegraph, Fabriken, Dampfschiffe, Schießpulver etc.? Nein und nie. Es gab wohl Klassenkämpfe, doch beschränkten sich diese fast ausschließlich auf einige Städte und hatten bei weitem nicht jenen Einfluß auf die Geschichte des Volkes oder der Menschheit ausgeübt, wie die Beziehungen der Völker zu einander oder die Taten großer Staatsmänner und Feldherren.

2. Die soeben entwickelte Geschichtstheorie dient Marx und seinen Anhängern, wie ersichtlich, dazu, um mit ihr die Erklärung der modernen wirtschaftlichen Entwicklung zu geben. Hiezu diente ihnen noch die Theorie von Wert und Mehrwert.

a) Der Wert. Nach Marx haben alle Produkte der menschlichen Gesellschaft in der gegenwärtigen „von Kopf bis Zehe aus allen Poren blut- und schmutztriefenden“ (Marx, Das Kapital I 726) kapitalistischen Welt den Charakter von Waren. Jede Ware hat einen doppelten Wert: den Gebrauchswert und den Tauschwert. Der Gebrauchswert des Brotes ist, daß er zur Nahrung dient; sein Tauschwert dagegen, daß man es verkaufen, bez. gegen andere Waren umtauschen kann. Eine Ware hat nur deshalb und insofern einen Tauschwert, weil und in welchem Maße in ihr menschliche Arbeit enthalten ist; sie stellt daher gewissermaßen eine „kristallisierte“, „vergegenständlichte“ Arbeit dar. Zwei, dieselbe Menge gesellschaftlich notwendiger Arbeit enthaltende Waren haben auch denselben Tauschwert. Das ist das Wertgesetz von Marx.

b) Der Mehrwert. Das vom Tauschwert soeben Gesagte wendet Marx auf die menschliche Arbeitskraft an, indem er sagt, daß auch diese eine Ware geworden. „Der (Tausch) Wert der Arbeitskraft löst sich auf in den Wert einer bestimmten

Summe von Lebensmitteln.“ (Kapital I 134). Außerdem hat aber die Arbeit auch einen Gebrauchswert, eine Naturgabe, „die den Arbeiter nichts kostet, aber dem Kapitalisten viel einbringt.“

Der Kapitalist läßt nun seinen Arbeiter einen ganzen Tag arbeiten, obzwar „die tägliche Erhaltung der Arbeitskraft nur einen halben Tag“ verlangt: der Wert dieser Arbeit in der zweiten Hälfte des Tages bildet den sogenannten Mehrwert, „der den Kapitalisten mit allem Reiz einer Schöpfung aus nichts anlacht“. (Ebd. I 178.)

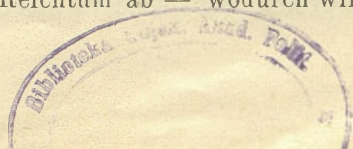
„Der Mehrwert ist also wesentlich „ohne Äquivalent angeeigneter Wert oder Materiatür . . . unbezahlter fremder Arbeit“. Dieser Mehrwert wird selbst zur weiteren Produktion und verwandelt sich so in Kapital. Das Kapital nennt Marx die Gesamtheit der im Privatbesitze befindlichen Produktionsmittel, die zur Erzielung des obengenannten Mehrwertes dienen, mit anderen Worten, die Ausbeutung der Arbeitskraft anderer; — „der prozessierende Wert, das prozessierende Geld“ oder ein „Mehrwert heckender Wert“.

Es sei gleich hier angeführt, daß nicht alle Sozialisten ohneweiteres diese Theorie annehmen, so Bernstein in seinen „Voraussetzungen“ (S. 42.) Lasalle (Bastiat-Schulze S. 113) usw. Wir können diese Theorie hier natürlich nicht ausführlich widerlegen, das muß der Nationalökonom von Beruf machen. Wir appellieren bloß an den gesunden Menschenverstand, welcher uns klarstellt, daß der Wert einer Sache nicht ausschließlich aus „kristallisierter“ Arbeit besteht, wie es Marx behauptet. Jedes Ding hat für uns Wert, wenn es aus irgend welchen Gründen begehrenswert erscheint; der Wert schließt also ein objektives und ein subjektives Moment ein und das begehrte Ding muß irgend einem, ob geistigen, oder materiellen, auch imaginären und eingebildeten Bedürfnis des Menschen abhelfen. An den wirtschaftlichen, also zu unserer Wohlfahrt gehörenden Gütern können wir allerdings einen doppelten Wert unterscheiden: den Gebrauchswert und den Tauschwert und es ist nur recht von Marx, daß er diese Bestimmungen wieder hervorhebt, die ansonsten bereits Aristoteles erwähnt. Gebrauchswert ist die Tauglichkeit der Sache zu jeder Art von Gebrauch (natürlich mit Ausschluß des beson-

deren Gebrauches zum Umtausche). Dieser Begriff ist ein bedeutend weiterer Begriff als der Tauschwert, denn z. B. Luft, Licht etc. haben stets Gebrauchswert, ohne irgend einen Tauschwert zu besitzen. Eine Sache kann nur dann ausgetauscht werden, wenn man sie als Privateigentum haben kann. Den Tauschwert selbst bestimmen wir aber dadurch, daß wir die Güter miteinander vergleichen und abwägen, inwieferne sie uns Nutzen gewähren können. Je seltener das Gut, je notwendiger es uns ist, desto mehr Wert hat es für uns und um so teurer bezahlen wir es. Bei der Feststellung dieses Wertes kommt es nicht so sehr auf das Urteil des Einzelnen, eher auf das allgemeine Urteil der betreffenden Gesellschaft an, welches sich nach Zeiten und Orten ändert. Das Silber war noch vor 20 Jahren um das zwölfwache teurer als es jetzt ist; — der Eskimo bezahlt eine stählerne Nähnadel mit einer ganzen Haut eines Rentieres usw. — Marx geht also darin fehl, daß er von den Nebenumständen, der physischen Beschaffenheit der Dinge etc. ganz absieht und ohne Beweis behauptet, daß der Tauschwert von dem Gebrauchswerte etwas durchaus unabhängiges sei; (Kapital I 4) weiters, daß das Gemeinsame in den Waren der Tauschwert, in diesem wieder die abstrakte menschliche Arbeit ist. — Der Tauschwert ist allerdings gemeinsam, doch nur dann, wenn die Ware uns nötig und nützlich ist. Also nicht die menschliche Arbeit macht den Tauschwert, sondern die Brauchbarkeit und in dieser Brauchbarkeit beruht nach dem Urteile des Menschenverstandes der Wert, diese Brauchbarkeit ist das Gemeinsame im Werte.

Wenn der Grund des Mehrwertes: die Theorie des Wertes hinfällig, so ist auch die Theorie der ersteren ebenfalls unhaltbar. Es leuchtet ja von selbst uns ein, daß der Kapitalist seinen Reichtum nicht der Überzeit verdankt, welche der Arbeiter leistet, sondern hauptsächlich der Größe des Absatzes seiner Waren. Erzielt er keinen Absatz, bekommt er keine Käufer für seine Ware, so wird er auch nie reich, mag er noch so viele Mehrwerte haben!

Also von der Anzahl der Konsumenten, in weiterem Sinne von dem glücklichen Zusammentreffen der Umstände beim Angebote hängt der Reichtum ab — wodurch wir aber keineswegs



sagen wollen, daß nicht viele Kapitalisten ihre Arbeiter oft unmenschlich behandeln, bedrücken usw.; — doch gehört das auf das Blatt der Unmenschlichkeit, der Lieblosigkeit, des Mangels an Moral und christlicher Nächstenliebe. — Einen großen ethischen Fehler zeigt das Marxische System ebenfalls, das ist, daß die Arbeit in ihm zu einem Kaufsartikel heruntersinkt und des hohen moralischen Wertes, welchen sie besitzt, vollkommen beraubt wird. Denn nach diesem System heiligt die Arbeit nicht mehr, sie wird zum Tauschgegenstande, zur Last, und glücklich der, welcher nicht zu arbeiten hat! Folglich steht die Gefahr nahe, daß die Arbeit zur Schande und sich jeder schämen wird, der arbeiten soll.

Hiezu gesellt sich noch die Theorie des Sozialismus, welche, wie erwähnt, das ganze Leben auf diese Erde setzt, und deren Anhänger folgerichtig alles ansetzen müssen, ihr Leben so bequem und so unterhaltend einzurichten, wie es nur möglich ist. Wer wird dann in dem Zukunftstaate die gefährlichen und schweren Arbeiten, wie Bergbau oder Kanalaräumen u. dgl. m. verrichten? Doch ist das bereits ein Gebiet, welches außerhalb unserer Besprechung liegt.

Zum Schlusse fügen wir die Definition des Sozialismus hinzu, wie sie der berühmte Soziologe V. Cathrein gibt: „Die Sozialdemokratie ist jenes volkswirtschaftliche System, das unveräußerliches gesellschaftliches Gemeineigentum aller Arbeitsmittel einführen und die gesamte Produktion und Verteilung der wirtschaftlichen Güter durch den demokratischen Staat organisieren will.“ (Der Sozialismus S. 6).

B.

II. Das Heer und der Sozialismus.

Diese oben angeführte Definition, deren Bestimmtheit nichts zu wünschen übrig läßt, zeigt klar, daß der Sozialismus eine gesellschaftliche, soziale Bewegung, gewissermaßen eine neue Sekte, ein volkswirtschaftliches System ist, welches auch politisch vertreten wird. Unsere früheren Ausführungen bewiesen wieder, daß dieses System — auf der materialistischen Geschichtsauffassung aufgebaut — nichts mit dem Christentume, mit der Basis des heutigen Staatslebens gemein hat, sondern einen Gegner von ihm

und eine gefährliche Umsturzpartei darstellt. — Es rüstet nun die ganze gegenwärtige Gesellschaft in allen ihren Schichten und Kreisen, um der drohenden roten Gefahr zu begegnen. Ein Teil der menschlichen Gesellschaft des Staates ist auch das Heer; — auch dieses hat die nötigen Vorkehrungen gegen die neue Sekte zu treffen. Es wäre demnach eine recht fehlerhafte Ansicht, die in der Abwehr des Sozialismus eine bloß politische Aktion erblickte und, auf die Vorschriften pochend, dem Heere die Schutzmaßregeln gegen ihn verbieten wollte. Denn der Sozialismus ist nicht nur eine politische Fraktion, sondern in erster Linie ein sozialer Irrtum, eine gefährliche Irrlehre; eine Art neuer Reformation, doch nicht zum Guten, sondern zum Verderben der Seelen.

Das Heer ist, als Staatsinstitution sittlich aufgefaßt, im Grunde genommen eine echte Volksschule, deren Schüler das Volk und worin die Lehrer die Offiziere sind. Es liegt daher nicht allein im Interesse des Staates, daß seine Söhne das Waffenhandwerk erlernen, sondern auch, daß diese moralisch und seelisch zumindest ebenso gut, womöglich aber noch vollkommener vom Heere kommen, als sie es bei der Einreihung waren. Ja, noch mehr: die Jünglinge, welche gerade in den letzten, zur Erziehung noch fähigen Jahren — 21. bis 24. — im Heere dienen, sollen dort quasi den letzten Schliff bekommen, um sodann ihre Plätze als Bürger im Staatsleben einnehmen zu können. Das Heer hat daher vom Staate die Pflicht auferlegt, die Landeskinder zu „ganzen Männern“ zu erziehen, beziehungsweise ihre Erziehung in dieser Hinsicht zu beenden. Zum „ganzen Manne“ gehören aber nach der Pädagogik nebst anderen Eigenschaften und Tugenden noch eine feste, hohe Moral, ein gediegener Charakter, die Liebe zum Monarchen und Vaterlande. Nun ist aber die Sozialdemokratie eine Gegnerin von all' diesem und will den Menschen in eine direkt entgegengesetzte Richtung führen.

Hiermit wäre einerseits erwiesen, daß sich das Heer gegen den Sozialismus wehren und schützen darf, andererseits aber auch, daß es hiezu förmlich verpflichtet ist.

III. Die Mittel gegen den Sozialismus.

a) das geschriebene, b) das gesprochene Wort.

Das sah man auch in den leitenden Kreisen bereits lange ein. Doch sind die angeordneten, uns allen bekannten Maßregeln bloße Schutzvorkehrungen, kaum genügend für die uns unmittelbar angehenden Zwecke, selbst nicht mit Beihilfe des Strafgesetzbuches und der Disziplin, die eine Weigerung des Vollzuges von einem Dienstbefehle, Empörung oder Meuterei doch sehr schwer ahnden. Es ist aber allbekannt, daß eine Disziplin, die nicht durch den freiwilligen Gehorsam, sondern bloß durch Strafen aufrechterhalten wird, keine Disziplin ist und in den Augenblicken des bitteren Ernstes nicht standhält.

Unsere bisherige Verteidigung gegen die Sozialdemokratie ist also eine bloße Abwehr. Aus der Taktik ist es indes bekannt, daß die Abwehr allein keine nachhaltigen, sondern höchstens momentane Erfolge zeitigt; will man Positives erreichen, so muß man selbst auch angreifen. Die Defensive, das Verhüten dessen, daß sozialistische Flugschriften in die Kasernen und Quartiere getragen werden, ist erst die Hälfte unserer Tätigkeit. Der Mann geht ja in die Wirtshäuser, zu Bekannten in seiner freien Zeit, und heutzutage ist, dank der bisherigen Untätigkeit der Gesellschaft, alles sozialistisch; er kann überall nur die sozialistischen Ideen und Ausführungen hören, mag er sich wohin immer wenden. Es ist folglich mit der Verhinderung des Lesens und Studierens der sozialistischen Schriften in den Kasernen noch nichts getan, ein solcher Schutz ist illusorisch.

a) Unser Angriff muß vorerst darin bestehen, daß wir dem Manne solche Zeitungen, Bücher und Zeitschriften in die Hand geben, worin jene umstürzlerischen Ideen angegriffen und bekämpft werden. In vielen Kasernen haben wir bereits Bibliotheken für die Unteroffiziere und für die Mannschaft; diese Bibliotheken sollten allgemein, überall eingeführt und natürlich der Sprache der Mannschaft entsprechend sein. Darin müßten nebst patriotischen Werken Volksbücher, Flug- und Zeitschriften, Tagesblätter antisozialistischen Inhaltes Aufnahme finden. Es gibt bereits in allen Kronländern in der betreffenden Sprache antisozialistische billige Zeitungen, Tagesblätter, die in

den Leseräumen zuzulassen und zu unterhalten wären. Diesbezüglich können genaue Auskünfte zum Beispiel in Wien bei Herders Buchhandlung (I., Wollzeile 33), in Budapest bei der Verlagshandlung „Sankt Stephans-Gesellschaft“ (IV. Kecskeméti-utca 2) eingeholt werden, und zwar nicht nur für die deutsche, beziehungsweise ungarische Sprache, sondern für alle Sprachen der betreffenden Länder.

b) Unsere Kampfweise muß weiter der der Gegenpartei angepaßt sein. Weil diese die eigenen Ideen in Schriften und Zeitungen austreut, müssen auch wir dagegen mit Schriften und Tagesblättern etc. ankämpfen. Doch hat der Gegner auch ein anderes Kampfmittel, das ist das lebendige Wort. Er hält Meetings, Versammlungen ab, gründet Vereine, worin Tag für Tag Vorträge, Besprechungen stattfinden usw. Da beginnt der Redner mit den als unbedingt gültig dargestellten Wahrheiten des monistischen Systems, wonach der Mensch kein Geschöpf Gottes, sondern bloß eine zufällige Phase in der Entwicklung der Urzelle, eine weitere Erscheinung nach den Sauriern, Mastodons und Affen sei, ein Ding, das kam und bald wieder verschwinde, um weiteren Phasen der Entwicklung Platz zu geben. Der Wortführer hat leicht reden; es ist niemand da, der seine Zuhörer über den hypothetischen, gar nicht bewiesenen Charakter des Vortrages aufklären würde. Darauf kommen die weiteren Ausführungen: es gebe kein Jenseits, kein überirdisches Leben; das ganze menschliche Leben spiele sich hier, auf der Erde ab. Die Konsequenzen werden auch sogleich gezogen, wonach als oberste Wahrheit und Pflicht für jeden Menschen gelte: sein irdisches Dasein so gut als möglich einzurichten. Jeder habe auf das volle, durch alle Annehmlichkeiten gesättigte Leben Recht. Es wäre also die größte Ungerechtigkeit der Welt, daß manche Vermögen, Macht haben und das Leben genießen können, andere aber nicht. Da es keinen Gott gebe, sei die ganze Sanktion für die sittliche Ordnung die staatliche Strafe und die öffentliche Meinung mit ihren üblen Folgen. Die letztere ändere sich mit der Zeit; das Strafgesetzbuch aber sei eine Schanze gegen die Armen, aufgeworfen von den Reichen und Mächtigen für den eigenen Schutz. Da es keinen Gott gebe, gebe es auch kein wahres Recht.

keine Autorität; das Naturrecht als Grundlage des positiven Rechtes sei ein Nonsens, da Gott, die Basis des Naturrechtes, nicht existiere. Gewissen sei ein leeres Wort, und die Pflicht, das Pflichtgefühl erst recht! Niemand könne sich selbst verpflichten, wenn er nicht von Haus aus einer höheren Pflicht unterstehe. Ist der Mensch selbst der letzte Grund seiner Verpflichtung, so könne er diese Verpflichtung jeden Augenblick mit demselben Rechte wieder aufheben, mit dem er sich sie auferlegte; jedenfalls seien wir niemandem als uns selbst für eine etwaige Pflichtverletzung verantwortlich; die Pflicht wäre daher eine rein persönliche Privatangelegenheit. Auf dem Lübecker Parteitage sagte zum Beispiel Bebel vom Eide: „Wir haben im sächsischen Landtage erklärt: wir leisten den Eid, wir betrachten ihn als eine leere Form . . . und werden uns in unserer Abstimmung nicht dadurch gebunden halten. Der Eid ist ein altes Inventarstück . . .“ (Protokoll des Parteitages zu Lübeck 1901, Nr. 207). In der holländischen Kammer erklärte der Anführer Troelstra, der Eid sei ein Unsinn. (Kölner Volkszeitung 1903, Nr. 895; siehe noch: Meineid und Sozialdemokratie, Berlin 1892 etc.). Die Freiheit des Willens ist dem Sozialisten unannehmbar, damit fällt aber die ganze sittliche Ordnung. Von sittlichen Gesetzen, von Verantwortung und Schuld, von Verdienst und Strafe, von Lob und Tadel kann dann keine Rede mehr sein. Wir sind in dem Falle wie ein Tropfen im Strome, der sich dorthin bewegt, wohin er von den umliegenden Tropfen gezogen und geschoben werde . . .

Unsere Waffe gegen das gesprochene Wort ist das gesprochene Wort, gegen die Vorträge die Vorträge. Die sind unser zweites Mittel gegen die Sozialdemokratie. Der Mann wird, sobald er aus der Kaserne tritt, von den sozialistischen Ideen und Gedanken sozusagen überflutet; unsere Pflicht ist es, ihm ein Palladium zu reichen, indem die Offiziere, die Vorgesetzten bei allen Gelegenheiten die Unhaltbarkeit der sozialistischen Lehren der Mannschaft vor die Augen führten. Ja, es müßten sogar direkte Vorträge, Abhandlungen der Mannschaft in den verschiedenen Schulen gehalten werden, worin mit Worten, die dem Verständnis der Mannschaft angepaßt sind, die sozi-

alistischen Ideen erklärt und widerlegt würden. Es wäre nicht schwer für die Unterrichtenden eine Studie zusammenstellen zu lassen, in der alles Wissenswerte über den Sozialismus, seine landläufigen Thesen und deren Gegenargumente in leichtfaßlicher und übersichtlicher Weise enthalten wären; dieses könnte dann als Handbuch für die Schulung, Vorträge, Erklärungen etc. benützt werden.

Der kommandierende General v. Eichhorn des 18. Armeekorps in Frankfurt ließ durch Offiziere einen „Überblick über die sozialreformatorsche Gesetzgebung in Deutschland“ ausarbeiten und drucken, ausgehend von dem Standpunkte, „daß die Aufklärung der Mannschaften bei der Fahne über die sozialen Fragen einen wesentlichen Teil der militärischen Erziehung bildet.“ Der „Leitfaden“ ist ein Hilfsmittel, heißt es darin, „durch welches also der Offizier seinen Leuten gegenüber eine ganz neue Seite als Lehrer hervorkehrt, wodurch er dem Manne menschlich und geistig noch näher tritt, ein neues Band zwischen ihnen“. (Monatsschrift „Prakt.-sozialer Kurs“, 1. Heft 1907.) Ein Beispiel, wenn auch ein unvollständiges, hätten wir also bereits; unvollständig, weil das genannte Werk nicht alles, was zu einer erfolgreichen Tätigkeit notwendig ist, aufgreift.

IV. Weitere Mittel.

c) Die Erziehung und ihre Mittel.

Das Heer als eine Erziehungsanstalt hat, entsprechend seinem Erziehungsobjekte, dem Soldaten, ein doppeltes Ziel. Der Soldat ist in erster Linie Mensch und erst in zweiter Linie Soldat, hat daher ein Ziel als Mensch und dann ein anderes als Soldat zu erreichen. Diese zwei Ziele fallen nicht ganz überein; das erste ist ein allgemeines, das zweite ein spezielles, ein Fachziel.

Das allgemeine Ziel, das jeder Mensch anzustreben hat und erreichen soll, wird durch sein Geschöpfsein, seine Unterordnung unter seinem Schöpfer gegeben und ist der

Schöpfer: Gott selbst. Das Fachziel ist in den Exerzierreglements der einzelnen Waffen genau präzisiert und lautet z. B.: für die Infanterie: „Der Soldat muß zum denkenden, disziplinierten und selbsttätigen Schützen erzogen werden . . .“ (E. R. Pkt. 197,2 Abs.); für die Kavallerie verlangt das E. R. im Punkte 4, 3. Absatz, daß der echte Reitergeist bei jedem Manne geweckt werde usw.

Dem doppelten Ziele entsprechend hat unsere Erziehungstätigkeit auch eine doppelte Aufgabe. Sie muß vorerst dem Soldaten an die Hand gehen, damit dieser das allgemeine Ziel erreiche. Dies kann er aber erst erreichen, wenn er, wie wir bereits oben andeuteten, ein „ganzer Mann“ wird. Unsere, des Heeres erste Aufgabe ist also, den Mann so zu erziehen, daß er ein „ganzer Mann“ werde und sein oberstes und allgemeines Ziel: Gott erreiche. Die Basis zur Erreichung dieses Zieles bringt der Mann mit, sie wurde ihm in der Schule, Familie, durch die sonstigen Erziehungsfaktoren gegeben. Unsere Sache ist nunmehr weiterzubauen, die mitgegebene bewußte oder unbewußte Erziehung, wenn nötig verbessernd und korrigierend zu vollenden. — Die zweite Aufgabe des Heeres ist dagegen den Mann zur Erreichung des zweiten, des Fachzieles zu verhelfen, wozu die Mittel in den Exerzierreglements angegeben und vorgeschrieben sind.

Vielfach wird der Erziehung die Selbständigkeit des Individuums als Ziel angegeben. Diesem bildlichen Ausdrucke haften indes große Mängel an: er ist einmal rein formal, nur das formale Fertigkeitsein, bzw. die Ausbildung der geistigen Formen bezeichnend und ist an sich zu unbestimmt. Wir fragen: wann ist die Selbständigkeit erreicht? worin besteht sie? welchen Inhalt, welches Ziel hat sie? Der selbständig gewordene Mensch kann seine Selbständigkeit ebenso sehr in den Dienst des Guten wie des Schlechten stellen. Diese „Selbständigkeit“ hat also nur dann Inhalt und Sinn, wenn wir sie mit dem christlichen Gedanken in Beziehung setzen und aus der christlichen Wahrheit Inhalt und Ziel herübernehmen. Dann besagt jener Ausdruck, daß der Mensch durch die Erziehung befähigt werde, mit seinen Geisteskräften selbsttätig, ohne Fremde Hilfe die Obliegenheiten seines Lebens zu erfüllen, welche Obliegenheiten wie so-

eben gesagt nach zwei Richtungen hin laufen, nach dem allgemeinen und transzendentalen Ziele: Gott und dem speziellen Ziele: dem Berufe.

So einfach und klar diese Distinktionen erscheinen mögen, so wenig und selten wurden sie erkannt und aufgefaßt.

Wir finden, daß beim Militär — nicht bloß bei uns, sondern in allen Heeren — die Leistung der Spezialaufgabe überwuchert, das allgemeine Ziel aber aus den Augen verloren wird. Das ausschließliche Betreiben der Fachbildung zeitigt aber Einseitigkeiten, eine Halbheit in der Erziehung. Die Meinung, wir brauchten bloß Hände zum Schießen, zur Führung des Säbels etc., es genügte also die einfache Abrichtung zum guten Schützen, Reiter — ist eine sehr irrige Meinung. Es geht ja nicht bloß die Hand in den Krieg; die Kriegsmoral lehrt, daß in jeder Schlacht das Hauptgewicht am Manne selbst liegt, und sich alle jene täuschen, die nach der Wirkungsweise der Gewehre, nach zu erwartendem Prozentsatze der Treffer die Gefechte entscheiden wollen . . .!

Der Mann ist keine Maschine, sondern ein fühlendes, denkendes, kalkulierendes Wesen, mit Trieben und Willen begabt. Das alles nimmt er mit in den Dienst, in den Krieg, in die Gefechte, in die Schlacht; wer ihn zum Krieger machen will, muß folglich alle die seelisch-physischen Faktoren bei seiner Arbeit mitberücksichtigen. Eine solche Arbeit ist dann die von den Vorschriften erforderte Erziehung, eine sittliche Tätigkeit; jede andere, welche bloß das Militärische dem Manne beibringen will, sinkt zur Vermittlung der manuellen Fertigkeiten, zum Drille herab, hat also gar keinen sittlichen, aber auch keinen praktischen Wert, denn diese Fertigkeit schwindet mit der Zeit, und der Mann wird wieder das, was er vor seinem Eintritt zum Militär war. Der Drill ist eine bloße Äußerlichkeit, ohne Tiefwirkung: folglich gefährlich.

2. Die Mittel zur Erziehung sind das Gesetz und die Gewöhnung, die Belehrung, das Beispiel, weiters die Reserve-mittel, nämlich die Belohnung und die Strafe. Das sind die sog. natürlichen Mittel; wir haben noch als übernatürliches Mittel die Religion. Die Namen bezeichnen den Inhalt und Sinn der Mittel. Das Gesetz bilden die verschiedenen Vorschriften,

an deren Einhaltung der junge Soldat gewöhnt wird und über welche er belehrt wurde. Das Beispiel geben wir, die Offiziere und überhaupt seine Vorgesetzten dem Manne. Damit er seinen Pflichten und Obliegenheiten besser genüge, sind Belohnungen ausgesetzt; als Sühne und letztes Mittel zur Anhaltung an die Vorschriften sowie Befehle gelten die Strafen.

α) Zur Belehrung des Mannes sind die verschiedenen Schulen: Mannschafts-, Chargenschulen u. dgl. m. da. Nun kommt es uns vor, als herrschte gegenwärtig eine Strömung in der Armee, welche jede förmliche Schulung perhorresziert und die Truppe, ob schön, ob nicht, tagtäglich am Übungsplatze haben will. Wir sind der Meinung, daß das nicht richtig und bloß eine Hypertrophie der Fachbildung ist. Am Übungsplatze kann mehr oder weniger nur das rein Militärische gelehrt werden; wir haben aber soeben dargetan, daß die Pflicht des Heeres ist auch die anderweitige Bildung des Mannes zu fördern. Durch das obige Verfahren wird übrigens auch die rein militärische Bildung nur teilweise, nämlich nur das vermittelt, was sich im Freien machen läßt, also: Exerzieren, Schießen usw.; alles andere, was eine direkte Schulung erfordert, leidet unbedingt darunter, so der Wachdienst, die im D. R. III. 7 festgesetzten Obliegenheiten der verschiedenen Chargengrade und vieles andere mehr. Es wäre also im eigensten Interesse nötig, neuerdings zum System der Abhaltung der Winterschulen zu übergehen, wo dann reichlich Gelegenheit geboten wird, dem Manne nicht nur eine rein militärische, also einseitige, sondern die ihm angepaßte, allseitige Bildung zu geben.

β) Nicht minder wichtig ist das eigene Beispiel. Jedermann, nicht nur der minder Gebildete ist zu allen Lebenszeiten bereit dem gegebenen Beispiele zu folgen; das ist ein Trieb in uns, der Nachahmungstrieb, der zwar bezähmbar, doch nicht vertilgbar ist. Die tägliche Erfahrung zeigt, daß sich die Leute der Unterabteilung genau so gerieren, wie ihre Vorgesetzten; ein scharfer Beobachter könnte an jedem Manne seinen Schwadrons- oder Kompagniechef erkennen. Ist dieser ein Schreihals, so schreien bald alle seine Offiziere und Chargen wie die Leuen. Ist er nachlässig und weich, dann wird bald

in der strammsten Kompagnie, bei dem energischsten Offizier die Weichheit, die Bequemlichkeit bemerkbar sein . . . Wie das Beispiel in gefahrvollen Augenblicken belebend oder niederschmetternd wirkt, ist ja allbekannt.

γ) Zur Aneiferung dient die Belohnung, das Lob, die Beförderungen, Auszeichnungen usw. Auch hier begegnet uns manchmal merkwürdige Ansicht, nämlich: da jedermann seine Pflichten tun muß, ist das ganz selbstverständlich und keineswegs lobenswert. Da führen wir nur an, daß unser oberster Erziehungsmeister, der liebe Gott den Lohn nirgends nur denen zusichert, die etwas Besonderes vollbrachten, sondern jedermann, so er den gegebenen Gesetzen gemäß lebte, mit anderen Worten, wenn er seine Pflichten getan! Die obigen Herren wollen aber besser sein, gerechter werden und verlangen etwas ganz Besonderes, sie kargen mit ihrem Lobe; umso eifriger sind sie aber für gewöhnlich im Austeilen des Tadels. Sie schimpfen und resonieren fortwährend, sind mißmutig und schlecht aufgelegt zu jeder Tageszeit. Solche Herren sind aber schlechte Psychologen, denn der Tadel ist ein bloßes Reservemittel, der also nur so lange wirkt, als er eben neu und ungewohnt ist; ein fortdauerndes Poltern, ein Tyrannisieren erzeugt bald Widerwillen, Unlust, Haß und Scheindienerei; daher gerade das Gegenteil, als was die Polternden erreichen möchten. — Außerdem sind merkwürdigerweise gerade die ewig Schimpfenden sehr bald mit sich selbst und den eigenen Leistungen zufrieden und schnell geneigt, in der lieben eigenen Person einen Auszeichnungswürdigen zu erblicken. — Natürlich ist auch das zu viel Loben nicht am Platze und wirkt, wie der zu viele Zucker, verderblich.

δ) Das zweite Reservemittel ist die Strafe. Das Wort: Reservemittel besagt klar, daß man nicht für jede Kleinigkeit die Strafrute in die Hand nehmen darf. Doch soll man auch nicht zu nachsichtig sein. Diesbezüglich ist interessant eine Meinung, erschienen in der „Vedette“ vom 3. Oktober (Strafen etc.): „Es ist eigentümlich, daß zur Zeit bei der Truppe eine Weichheit in der straflichen Behandlung begünstigt wird, wo die ganze Jugend der Armee, alle Hauptleute, ja selbst die jüngeren Stabsoffiziere die Verschärfung der disziplinären Mittel vermessen und darnach verlangen. Diese Stimmung ist aber

begründet, denn dank der Volksschulen und als deren Folgeerscheinung, des Sozialismus ist die Mannschaft der Armee moralisch verdorben, daher schwer zu handhaben und zu disziplinieren. Man muß sich also fragen, wenn den Unterkommandanten das Recht zu strafen genommen wird, wie soll man dann seine Untergebenen in Ordnung halten? . . .“ Es wird weiter angegeben, daß hier auf die Auffassung hingezielt wurde, welche die straflose Unterabteilung für die beste hält.

Die Strafe selbst ist die Erweckung eines Unlustgefühles als Folge und Lohn einer begangenen, unerlaubten Tat und ist eine Handlung des Gesamtwillens der Erziehungsgemeinschaft, hier des Heeres, welche sich im strafenden Vorgesetzten verkörpert. Sie ist also ein Zuchtmittel, wodurch die Überordnung des strafenden Willens über den Bestrafenden angedeutet wird. Die Strafe soll eine dauernde Änderung des fehlgegangenen Willens durch die Erweckung des Unlustgefühles hervorbringen, wodurch ein ähnliches Übel und Unrecht für die Zukunft vermieden werde. Weiters soll sie die Verletzung der Rechtsordnung sühnen. Demnach ist die Strafe ein Mittel der Besserung, indem der junge Mann durch das empfundene Übel bewogen wird, die Gesetzübertretungen für die Folge zu unterlassen. Sie ist ein Abschreckungsmittel, nicht nur für den Missetäter, sondern auch für die anderen. Allerdings darf dies nicht der Zweck der Strafe sein; doch ist erwünscht, daß jede gerechte Strafe unwillkürlich auch diesen Erfolg hat. Schließlich ist sie her Mittel zur Sühne. Schuld fordert Sühne, der Sühne dient die Strafe; das fühlt schon der ungeschlachteste Mensch, der gegen sein Gewissen handelte.

Ein förmliches moralisches Verbrechen wäre das Schematisieren der Strafe. Drei Mann sind ausgeblieben, für jedes Ausbleiben habe ich dreißig Tage gesetzt: daher . . . Unberücksichtigt dessen, daß der eine ein unbestrafter Rekrut, der andere ein Trunkenbold, der dritte aber ein vielfach vorbestrafter Verbrecher ist.

nicht alles zulassen, was dieser letztere will. Mit einem Worte, es soll dem mehr oder minder materialistischen Bauern- oder Handwerkerssohn beigebracht werden, daß der Mensch sich beherrschen, überwinden muß, er muß entsagen lernen. Weiters müssen wir die Mannschaft anleiten, daß sie an freien Tagen nicht die leichtsinnigen Kameraden aufsuche, die Tanzböden, leichten Libeleien, die so oft schwere Konsequenzen für beide Teile nach sich ziehen, meide; im Gegenteil, der Mann wäre dahin zu erziehen, daß er seine freie Zeit nicht in den stinkenden Wirtshäusern und dergleichen verbringe, sondern spazieren geht oder liest, wozu die erwähnten Bibliotheken dienen etc. — mit einem Wort, wir sollen trachten, dem jungen Mann eine moralischere Lebensweise anzuerziehen, wie sie jetzt es vielfach ist. Zur Betätigung derselben dienen die kleinen Selbstüberwindungen, Abtötungen, Einschränkungen. Wir müssen dem Manne den Wert dieser vor Augen stellen, begreiflich machen. Wir predigen aber umsonst, wenn der Mann an uns kein Beispiel sehen kann! Wenn wir selbst uns alles im Essen und Trinken, im Zorn, in übler Laune und zuletzt in puncto puncti der Liebe erlauben und erlaubt halten Auch müssen wir den Grund der Notwendigkeit der Selbstenthaltungen usw. angeben. Ein einfaches „Du mußt“, ohne weitere Begründung genügt auch dem Bauernsohne nicht mehr. Das Voraugenführen des leiblichen Ruins der Ausschweifung in der Jugendzeit genügt selten, denn die Jugend ist leichtsinnig und schert sich wenig um die Zukunft — da ja auch nicht immer üble körperliche Folgen eintreten.

* * *

Und jetzt tritt das übernatürliche Mittel auf: die Religion. Die Religion ist das einzige — wenn wir wollen: philosophische System, das von seinen Anhängern — und zwar wohlbegründet — das Entsagen, die Selbstverleugnung, Nächstenliebe, Selbstaufopferung unbedingt fordern kann und sie auch fordert; die Selbstbeherrschung und Einschränkung, Niederkämpfung der selbstischen Regungen im Menschen, Abtötung des Ichs vorschreibt; den sichersten Grund zum wahren Rechte, zur sittlichen Pflichterfüllung leiht.

Mit einem Worte: Nur auf der Basis der Religion können die sozialen Tugenden wachsen, deren der Soldat als Mitglied einer vorwiegend sozialen Institution bedarf.

Ein weiterer Grund ist der Sozialismus selbst, der auf einem philosophischen System, auf dem des Materialismus, und (wenigstens bei den meisten Sozialisten) auf den atheistischen Theorien der Deszendenzlehre von Darwin, Häckel usw. beruht. Eine Krankheit kann bloß vom Grunde aus geheilt werden. Dem Grunde des Sozialismus, dem atheistisch-philosophischen System kann nur ein anderes System erfolgreich entgegengestellt werden. Dieses System ist das theistische; nur das kann ersteres zerstören; bloß so wird unsere Arbeit ganz und von nachhaltigem Erfolge gekrönt sein. Dieses theistisch-philosophische System, vulgo Religion ist folglich kräftigst zu fördern. Wir müssen alles aufbieten, um das Religionsgefühl und den -Trieb in unserer Mannschaft zu befestigen.

Am unmittelbarsten geschieht dies, wenn wir uns selbst hüten, der Mannschaft ein schlechtes Beispiel zu geben; wenn wir jede beleidigende Redewendung, jeden Spott, welche eine religiöse Sache betreffen, sorgfältigst meiden. Weiteres Mittel ist die strenge Beobachtung der Sonntagsruhe in allen Teilen der Armee. Nicht nur deshalb, weil Gott es so gebietet, sondern auch aus physiologischen Gründen, weil es eine allgemein bekannte Tatsache ist, daß Mann und Tier den siebenten Tag unbedingt als Ruhetag brauchen, so sie nicht physisch, in Folge Erschöpfung frühzeitig zugrunde gehen sollen. Bekanntlich war das der Grund, warum die Einführung der französischen Revolution, an Stelle der sieben Tage der Woche die Dekade zu setzen, bald wieder aufgelassen werden mußte.

Hierher gehört noch der regelmäßige Besuch des Gottesdienstes — nicht in zwei, drei Wochen einmal, wie es jetzt vielfach geschieht — sondern jeden Sonn- und Feiertag, von der gesamten Mannschaft; und wiederum sollte unser Beispiel da voran leuchten. Es wäre auch die Stelle des D. R. I. I. wonach „jedem der Besuch des Gottesdienstes soweit der Dienst zuläßt, zugestatten ist“ im obigen Sinne, also unbedingt verpflichtend umzuändern, damit jeder

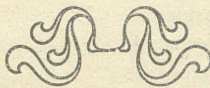
Ausrede, jeder Willkür ein für allemal gesteuert werde. Außerdem dienen viele Mittel in den verschiedenen Kirchen zur Befestigung der Moral und Religion, so in der katholischen Kirche die ofte Benützung der Bußsakramente, verschiedene religiöse Innungen usw., welche von den Geistlichen einzuführen und zu organisieren, von uns aber dann nach Kräften zu unserstützen wären.

* * *

Wir können aus den Tagesblättern ersehen, daß auch Staatsdiener, Abgeordnete usw. bereits auf die Benützung des Heeres als einer staatlichen Institution, worin beinahe ausnahmslos alle Bürger des Landes längere Zeit verbringen, gegen die drohende und wachsende Gefahr des Sozialismus hinweisen. Warum sollte diese Benützung auch nicht gehen? Abgesehen von allem andern, haben wir ja kaum einen zweiten Stand, Gesellschaftskreis, wo es so viel selbstlose, idealst gesinnte Ehrenmänner gibt, wie bei uns, die alles machen und durchführen möchten und würden, was sie zum Besten des Dienstes für nützlich und nötig halten. Auch ist das Heer streng zentralistisch organisiert, daß es nur eines Winkes von oben bedarf, damit eine Neuerung, eine neue Auffassung der Dinge und der Sachlage in allen Adern des Körpers eingeführt werden. Diese ungeheure zentrale Gewalt meinen eben die Staatsmänner und Politiker. Jedenfalls ist das ein Fingerzeig, daß alle bereits fühlen: „Proximus ardet Ukalegon!“

Daß unsere Gegner von der Armee genau so denken wie wir, das können wir aus ihren Preßorganen ersehen. Das radikalste Organ der ungarländischen Sozialisten „Társadalmi Forradalom“ (Sozialrevolution) schreibt z. B. in seinem zweiten Heft vom 22. Februar 1907 folgendes: „Die Arbeiter können nur dann ein menschliches, glückliches Leben leben, wenn die gegenwärtige Gesellschaftsordnung ganz beseitigt wird, das Eigentum . . . und der Staat, das ist die Willkür, aufhören . . . Wir müssen genau, klar und einfach jedem einzelnen Arbeiter seine Pflicht vorschreiben (damit nämlich die geplante Revolution gelingt) Vorerst müssen wir sie von dem Ballast der Religion, der Vaterlandsliebe, von der Ehrfurcht vor dem Gesetz befreien . . .“ Weiters beschreibt der Artikel genau den Ablauf

der Revolution. Der erste Schritt wird das allgemeine Einstellen der Arbeit sein, dann kommt die Plünderung der besitzenden Klasse etc. und in dieser Arbeit, beziehungsweise in der passiven Duldung derselben, rechnen sie unbedingt auf das Militär! Zu dem Zweck sind die Arbeiter im antimilitaristischen Geist zu erziehen, so kann man hoffen, daß das Militär im Bedarfsfalle scharenweise seine Fahnen im Stich läßt . . . „Wenn jeder junge Arbeiter mit dem Vorsatz der Nichthilfeleistung gegen seine Arbeitergenossen zum Militär einrückt, dann wird die Revolution siegen, denn die besitzende Klasse verliert die einzig Stütze: die Gewalt . . .“ Es ist ein Zeichen der Zeit, daß der Staatsanwalt keine Veranlassung fand zur Verhinderung dieses und der übrigen Artikel, die alle von der Tonart sind. Auch wir meinen: „Proximus ardet . . .“ und: „Videant consules!“



Inhalt:

| | Seite |
|--|-------|
| Einleitung | 3, 4 |
| A) I. Der Sozialismus, die materialistische Geschichtsauffassung und die Wert- und Mehrwerttheorie | 4—16 |
| B) II. Das Heer und der Sozialismus | 16—17 |
| III. Die Mittel gegen den Sozialis- mus: a) das geschriebene, b) das ge- sprochene Wort | 18—21 |
| IV. Weitere Mittel: c) die Erziehung und ihre Mittel | 21—24 |
| α) die Belehrung | 24 |
| β) das Beispiel | 24 |
| γ) die Belohnung | 25 |
| δ) die Strafe | 25—26 |
| V. Der Wille und seine Erziehung; der Charakter; die Religion als über- natürliches Mittel | 27—30 |
| Schlußwort | 30—31 |



10367

R 103/30